



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Datierung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

aussehende Form *werlt* (die sich z. B. in der nördlichen Wetterau ziemlich lange gehalten hat) kommt auch im Türkenkalender vor (*wertlich* S. 2), dessen Abfassung und Handschrift aber gleichfalls über Mainz hinausweist. — Abweichend vom Mainzer Brauch ist ferner die Schreibung der Pronominalformen *en* (statt *ien*) a v. 4, b v. 8, um so auffälliger, als sie beidemale das Reimbild stört, und *ym* (statt *ieme*) a v. 12, b v. 9, 14. — Und völlig ratlos stehe ich der Gestalt der 3. Persf. Plur. Ind. Präf. *Sie gene* a v. 3 und *Czugene* a v. 15 gegenüber. In Mainz schrieb man damals — wohl entgegen der Aussprache? — noch die alten mhd. Formen mit auslautendem *-nt*, vgl. das konstante *hant* („habent“) bei Liliencron Nr. 64, 131, 137, 164, 172 usw.; *lerent*, *horent* D. St. Chr. XVII 182, 12; erst vereinzelt kommen die an das Präteritum resp. die 1 P. Plur. angeglichenen Formen ohne *-t* auf: *gesteen* D. St. Chr. XVII 238, 29; *haben* und *han* 231, 2, 4. Solche Wortbilder wie die obigen entsprechen eigentlich dem flektierten Infinitiv (dem sog. Gerundium), vgl. *zu verstene* D. St. Chr. XVII 238, 21 und *aftergene* 226, 9. Ich habe für diese Formen keine Erklärung, sie werden ein lokal beschränkter Brauch sein, der meiner Beobachtung entgangen ist; jedenfalls widerstrebt es mir, sie direkt als Verlesungen des Setzers aus *gent* und *Czugent* anzusehen. Immerhin dienen sie dazu, zwei Beobachtungen zu bestätigen, die wir schon oben festgelegt haben: sie fallen aus dem Mainzer Brauch heraus und sind eben in ihrer Isolierung ein neuer Beweis dagegen, daß Gutenberg selbst diesen Druck überwacht hat: er hätte solche auffälligen Singularitäten keinesfalls durchgehen lassen.

GÖTTINGEN

EDWARD SCHRÖDER

B. Typographische und zeitliche Stellung

Der neu gefundene, mit der ältesten Gutenbergtype hergestellte Druck muß in die Jahre 1444 bis 1447 fallen. Wie schon aus der Versalie A (a 11) mit der weiten Öffnung an der Spitze zu ersehen ist, kommt die letzte Entwicklungsstufe der Type, die durch den 36zeiligen Bibeldruck eingeleitet wird, als Entstehungszeit für den Druck nicht in Betracht. Ebenso wenig aber kann der Fund den durch die sogenannte Kalendertype charakterisierten Drucken angereicht werden. Das der Type des Pariser Donat eigentüm-



alte neue
t-Type
(vergrößert)

liche *t*, dessen Längsstrich oben links nicht bis zum Querstrich abgescrängt ist, sondern etwas darüber hinausragt, ist auch in dem neuen Druck vorhanden und wird gegenüber dem oben links bis zum Querstrich abgescrängten *t*, das a 2 *mit*, a 4 *nicht* und a 5 *vtel* nur zweimal in der Haupt- und einmal in der Nebenform vorkommt, ebenso wie im Pariser Donat ganz vorherrschend gebraucht. Da schon die Kalendertype diese Type nicht mehr aufweist, ergibt sich aus ihrem Vorhandensein mit Notwendigkeit, daß der Druck vor den Astronomischen Kalender, also vor Ende 1447, anzusetzen ist. Schon der Fundort erweist ihn aber als ein Erzeugnis der Mainzer Presse, sodaß, wie die obere, auch die untere, oben angegebene Zeitgrenze feststeht. Die in dreifacher Vergrößerung beigelegten Typenzeichnungen wollen zunächst nur der leichteren Auffassung dienen, ohne eine unbedingt richtige Darstellung zu bieten. Für alle genauen Prüfungen sei daher auf die phototypischen Abbildungen in wirklicher Größe verwiesen.